

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 16

Rubrik: Nebelspalters Traumbriefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



46

«Die 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Metallwerke Selve AG sanken sich tränenfeucht in die Arme und schluchzten laut vor Freude. Ich hatte sie gekauft. Das erforderliche Kapital konnte ich mir aus den Millionen bilden, um die ich sowohl den eidgenössischen als auch den kantonalen Fiskus nach dem lukrativen Verkauf von Bally an Bührlé beschissen hatte. Im ganzen Lande bewunderte man mich wegen meines gewinnbringenden Einfalls, den Wohnsitz kurzerhand von Küsnacht nach London zu verlegen. Doch bald widerfuhr mir eine noch grössere Freude. Wegen meiner Verdienste um das Ansehen der freien Marktwirt-

schaft ernannte mich der Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins zu seinem Ehrenmitglied auf Lebenszeit. In der feierlichen Urkunde pries man meine Verdienste als Industriepionier und äusserte die Hoffnung, dass mein Beispiel möglichst viele Nachahmer finde. Schliesslich gehe es darum, das System des sozial verpflichteten Privateigentums möglichst effizient gegen die übelwollenden Kritiker zu verteidigen und dafür zu sorgen, dass schweizerische Qualitätsfirmen nicht in unkompetente Hände fallen. Ich erwarte mit dem Gefühl, eine nationale, historische Rolle zu spielen.»

Werner K. Rey, Berufsspekulant

Deutung: Sie sind wirklich ein Glücksfall für das kapitalistische System, das bereits anfang, breiteren Kreisen suspekt zu werden. Zwar ist es ja nur ein unwirklicher Traum, den Sie uns mitteilen, doch er zeugt von einer packenden Geistesgrösse. Endlich kommt einer und zeigt dem kleinen Buezer, wie blöd er beraten ist, wenn er glaubt, sein Geld mit ehrlicher Arbeit verdienen zu müssen. Sie beweisen schlagend, dass die überraschende Verschacherung von Firmen und ihrer ganzen Belegschaften nicht nur das Eigentum fördert, sondern auch belebend auf das Betriebsklima einwirkt. Es ist

wichtig, dass die armen Menschen an den langweiligen Fließbändern von Zeit zu Zeit neuen Gesprächsstoff vorgesetzt erhalten. Wenn das, wie in Ihrem Fall, mit einem positiven Anschauungsunterricht über die gemeinnützige Funktion der Privatwirtschaft verbunden werden kann, so halten wir das für doppelt nützlich. Der Nebelspalter möchte darum nicht hinter dem Beifall des ganzen Landes zurückstehen und zögert nicht, gleich der Selve-Belegschaft eine dicke Träne der inneren Bewegung darüber zu vergiessen, dass es Sie und Ihresgleichen (noch) gibt.

47

«Nach einer längeren Periode qualvoller Schlaflosigkeit fiel ich kürzlich in einen tiefen, erquickenden Schlummer. Da sah ich im Traum ganz deutlich die markanten Schriftzüge von Bundesrat Kurt Furgler, die er mir in Form eines liebenswürdigen Briefes zukommen liess. «Lieber Stelio», las ich ergriffen, «der Bundesrat hat mit Befriedigung von der mannhaften Art und Weise Kenntnis genommen, mit der Ihre Mitarbeiter die ärgerliche Panne beim Interview mit dem persischen Vize-Ministerpräsidenten bereinigten. Nachdem die Sache klargestellt ist, betrachtet die Regierung die Angele-

genheit als erledigt und wird weiterhin darüber wachen, dass Sie und Ihre Leute Ihrer verantwortungsvollen Arbeit in einer Atmosphäre der Freiheit und der persönlichen Verantwortung nachgehen können. Mit freundlichen Grüssen, besonders von meinen Kollegen Ritschard und Aubert, grüss Sie Kurt Furgler, der Telefreund.» O hätte dieser schöne Traum nicht aufgehört! Als ich nämlich erwachte, lag in meinem Briefkasten ein ganz anderslautendes Schreiben. Das war so dicke Post, dass ich nichts darüber schreiben mag.»

Stelio Molo, SRG-Generaldirektor

Deutung: Der Wortlaut des wirklichen Schreibens an Sie ist uns inzwischen mitgeteilt worden. Es hätte für den Bundesrat zwar mehr Ehre eingelegt, wenn er den von Ihnen erträumten Brief abgeschickt hätte, doch für Sie würde sich die Zahl der schlaflosen Nächte vermehrt haben. Bedenken Sie: Ein Fernsehen ohne Aufsicht! Eine Schule ohne Schulmeister! Dem Missbrauch des Mediums durch subversive Elemente wären sämtliche Kanäle geöffnet gewesen. Um Ihnen diese drückende Last abzunehmen, sorgt die Behörde nunmehr da-

für, dass fortan jedes Wort, bevor es am Fernsehen tönt oder flimmert, zuständigemorts daraufhin überprüft wird, ob es nicht einem hochmögenden Bundesrat Anlass zur Sorge geben könnte. Diese Massnahme hat zudem den unschätzbaren Vorteil, dass damit die Personalprobleme der SRG ein für allemal behoben sein werden: Man findet bekanntlich viel leichter unselbständige Mitarbeiter als Persönlichkeiten, die zu eigenen Entscheidungen fähig sind und diese auch verantworten wollen.

48

«Ich lag auf dem Heuboden des Stalles, in dem ich hause, und träumte. Aus der lieben Heimat vertrieben, irrte ich sechs Tage lang umher und kam dann in ein gebirgiges Land. An einer Felswand klebte ein trutziges Schloss. Dahin lenkte ich meine schweren Schritte und summte eine traurige Weise dazu. Ei, wie hallte das schauerlich durch die alten Gänge, als ich den schweren Klöppel am Burgtor schlug! Doch dann dauerte es weniger als ein Vaterunser, da hatte mein Elend ein Ende. Der alte Fürst öffnete höchstselbst die Pforte, drückte mich ein übers andere Mal an seine knochige Brust und rief zu seinem Gesinde mit bewegter Stimme: «Dies ist

mein geliebter Sohn Beda, auf den ich zwanzig Jahre lang unter Zähnen gewartet habe!» Bald sass ich, mit prächtigen Kleidern angetan, vor dem prasselnden Kaminfeuer und erzählte von den bösen Vögten im obwaldnerischen Kerns, die mich jahrelang entwürdigt, entmündigt, zwölf von mir gemalte Oelbilder für ganze 100 Franken verkauft und mich dann des Landes verwiesen hatten. Da weinte der Fürst samt seinem Gefolge und bescheinigte mir mit Siegel und Unterschrift, dass ich auf ewige Zeiten Bürger des Staates Liechtenstein sei. Ich erwachte, weil mich einige Halme in die Seite stachen.»

Beda Durrer, z. Z. noch in Kerns

Deutung: Es ist psychologisch höchst aufschlussreich, wie sich eine böse Tat des Bürgergemeinderates von Kerns in Ihrem Traum zum Guten wendet. Diese erstaunliche Behörde schickt Sie ultimativ in die Verbannung nach Liechtenstein, wohl in der Hoffnung, dass Sie dort verkommen möchten. Wider Erwarten aber sind Sie hier hochwillkommen und

finden eine bleibende Heimat. Unser Ratschlag: Gründen Sie in Vaduz eine Vereinigung zwangsexilierter Schweizer und beauftragen Sie Ihren neuen Landesherrn mit der Wahrung Ihrer Interessen als Maler. Wenn er Ihre zwölf Gemälde von den Kernsern für 100 Fr. zurückfordert, hat er für seine berühmte Kunstsammlung das Geschäft seines Lebens gemacht.